REZENSIONEN

Annette Fichtner, Helmut Obst und Christian Meskó (Hrsg.):
Praxishandbuch Medien an den Rändern.
In der Reihe: De Gruyter Praxishandbuch, 2024, 244 S.,
ISBN: 978-3-11-121742-0
EUR 79,95.

Die Herausgeber haben ein Buch zu einem wichtigen Thema herausgebracht. Seit der Corona-Pandemie haben die Diskussionen in Bibliotheken und in der Öffentlichkeit um umstrittene Bücher in den deutschsprachigen Ländern zugenommen. Die Gliederung des Buches ist klug gestaltet. Es beginnt mit einem ersten Teil, der sich Theorien und Methoden widmet, in einem zweiten Teil wird der Umgang mit umstrittenen Medien in verschiedenen Bibliothekstypen besprochen und in einem dritten Teil werden Einzelthemen und Praxisbeispiele aufgegriffen.

In einem Einleitungskapitel vor dem ersten Teil skizziert Annette Fichtner die Begriffe und Konzepte und listet die Hauptfragen zur Thematik auf. Die Autorin schlägt eine enge Kontextualisierung vor und belegt dies mit einem Vorschlag zu einem Rezensionsschema. Damit sind die Tonalität und die Begrenzung des Themas für die kommenden Teile des Buches gesetzt.

Im ersten Teil des Handbuchs greifen Frauke Schade und Ute Engelkenmeier in einem ersten Beitrag die Grundlagen von Ethik, Moral und Recht auf und erläutern auch die gegenseitige Abgrenzung der Begriffe. Die Autorinnen zeigen an zwei Buchbeispielen, die als umstritten gelten, wie die genannten Begriffe zur Anwendung kommen sollen. Die Ausführungen zum Begriff «Recht» überschneiden sich teilweise mit den Ausführungen von Thomas Witzgall, auf den nachstehend noch eingegangen wird. Das abschließende Fazit des Beitrags bleibt doch sehr dem Allgemeinen verhaftet. Verdienstvollerweise verweisen die Autorinnen auf die Werke von Hermann Rösch, die im Bereich der Bibliotheksethik immer noch unangefochten den Goldstandard darstellen.

Ulla Wimmer setzt sich mit dem Begriff «Neutralität» in Bibliotheken auseinander. Dazu holt die Autorin weit aus und schildert, was sie als Dilemmata empfindet. Sie wirft einen Blick in die Bibliotheksgeschichte und zieht auch den Begriff des «demokratischen Dilemmas» aus der Politikwissenschaft heran. Ein zweiter Begriff, den die Verfasserin des Beitrags als «Neutralitätsdilemma öffentlicher Bibliotheken» bezeichnet. So verschiebt sich die Frage nach der im Titel des Beitrags angesprochenen Neutralität auf die Fragestellung, was denn professionelle Dilemmata seien.

Thomas Witzgall befasst sich mit den rechtlichen Grundlagen im Umgang mit umstrittenen Medien. Es gelingt ihm in seinem recht kurzen Beitrag ganz gut, die wesentlichen Rechtsgrundlagen zusammenzutragen. Man hätte sich gewünscht, dass er auch noch etwas mehr auf die Rechtsprechung eingegangen wäre, um aufzuzeigen, wie gewisse Rechtsbegriffe in der Gerichtspraxis definiert und ausgelegt werden. Am Schluss wirft er einen kurzen Seitenblick auf den Ethikkodex der IFLA. Es fällt auf, dass die bis hierhin besprochenen Beiträge relativ kurz ausfallen, was wohl einer Vorgabe der Herausgeber zuzurechnen ist. So bleibt einiges offen, was man noch gerne ausführlicher erläutert bekommen hätte.

Anne Barckow spricht eine wichtige Voraussetzung in ihrem Beitrag an, damit die Ausrichtung im Umgang mit umstrittenen Medien in Bibliotheken gelingt. Es muss ein Leitbild zum Medienbestand erarbeitet werden. In ihrem sehr kurzen Beitrag werden die wesentlichen Voraussetzungen dazu benannt. In ihrem Fazit hält sie richtigerweise fest, dass die Bücherhallen Hamburg eine absolute Neutralität nicht erreichen können, aber dass das Leitbild zum Medienbestand hilfreich ist, um bei Kritik Anschaffungsentscheide begründen zu können. Ein in aller gebotenen Kürze gut geschriebener Beitrag.

Im zweiten Teil des Handbuchs gehen die Beiträger und Beiträgerinnen auf den Umgang mit Medien an den Rändern in verschiedenen Bibliothekstypen ein. Hier zeigt sich, wie unterschiedlich sich die Bibliotheken positionieren. Angefangen am Beispiel der Deutschen Nationalbibliothek über den Onleiheverbund Hessen und die Landes- und Universitätsbibliothek Jena bis zur Perspektive der Bücher- und Medienarbeit im katholischen Borromäusverein.

Zurecht gehen Sabine Springer und Christoph Wohlstein auf den Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek ein, der die Bibliothek verpflichtet, alles vom Vereinsblatt bis zum umfangreichen wissenschaftlichen Sammelband aufgrund ihrer Pflichtabgabeverordnung zu sammeln, zu verzeichnen und dauerhaft zu sichern. Die Bibliothek ist einem gesetzlich bestandesorientierten Erwerbungsansatz verpflichtet. Damit konkretisiert der Gesetzgeber im Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek in § 2 die Informationsfreiheit aus dem Grundgesetz näher. Die Benutzerordnung der Deutschen Nationalbibliothek sieht hingegen gewisse Einschränkungen bei der Benutzung vor, die im OPAC vermerkt sein muss. Weitere Beschränkungen ergeben sich aus den gesetzlichen Bestimmungen zum Jugendschutz, aus dem Urheberrecht und aus dem Strafgesetzbuch, sowie aus dem Daten-, Patent- und Markenschutz. Einen Sonderfall bilden rein digitale Medienwerke, die technisch gesehen weltweit zur Verfügung gestellt werden können, deren Verfügbarkeit im Internet jedoch nicht im gesetzlichen Auftrag der Deutschen Nationalbibliothek genannt ist.

Der Onleiheverbund Hessen geht von einer benutzerorientierten Erwerbung aus, wie Eckhard Kummrow und Stefanie Schlosser in ihrem Beitrag schreiben. Man geht beim Onleiheverbund vom mündigen Leser aus, dem ein vielfältiges Leseangebot gemacht werden soll.

Ganz anders verortet sich der Ansatz des Borromäusvereins im Beitrag von Guido Schröer. Nicht alle Medien, die sie für empfehlenswert halten, sind in den Büchereien vorhanden, unabhängig davon, ob sie umstritten sind oder nicht in einer Katholischen Öffentlichen Bücherei zu finden sind. Unter Umständen können sich auch «Medien an den Rändern» im Bestand vor Ort befinden. Eine wichtige Arbeit der Büchereien ist die Durchführung von Veranstaltungen zu aktuellen und interessanten Themen, die durchaus auch kontrovers sein dürfen. Die Büchereien des Borromäusvereins möchten dem Lesebedürfnis der Lesenden entgegenkommen und zur Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen anregen Der Fokus wird auf Literatur gelegt, «die den Menschen zur Freude und zum Wachsen verhilft», so der Autor. Was das genau beinhaltet, lässt der Autor offen.

Tillmann Gerlitz stellt für die Thüringer Landes- und Universitätsbibliothek anhand eines Beispiels die Erwerbspolitik aus dem Bereich Politikwissenschaft mittels eines Buches eines rechtskräftig verurteilten französischen Autors vor. Er betont, dass es Aufgabe der Bibliothek ist, eine umfassende Informationsgrundlage zu bieten, die sich am Forschungsbedarf orientiert. Das Beispiel in seinen Ausführungen ist aber zu eng auf ein einzelnes Buch zugeschnitten, so dass sich nicht eruieren lässt, wie in anderen Fachbereichen mit der Problematik umgegangen wird.

Im dritten Teil des Handbuchs gehen die Beiträger und Beiträgerinnen auf Einzelthemen und Praxisfälle ein. Hier zeigt sich eine gewisse Konzentration auf den Großraum Berlin, der in einem sehr langen Beitrag zur Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) ihren Anschluss und Schlusspunkt des Buches findet. Die Beiträge sind informativ geschrieben, orientieren sich jedoch an den Erfahrungen aus der Großstadt Berlin. Es stellt sich die Frage, welche Erfahrungen an kleineren Orten in anderen Teilen Deutschlands gemacht wurden, wo sich Bibliotheken auf kommunaler Ebene mit gleichen Fragen und anderen Themenfeldern auseinanderzusetzen haben. Diesen Bedenken haben die Herausgeber offensichtlich mit ihrer Konzeption des Handbuchs auch Rechnung tragen wollen und haben Boris Miedl gebeten, einen Beitrag zur Bibliothek als Teaching Library der Demokratie zu verfassen. Ein hoher Anspruch, dem der Autor gerecht zu werden versucht, indem er in seinem Beitrag auf die entsprechenden Werke von Fabian Frank und Wilfried Sühl-Strohmenger eingeht und die Wichtigkeit themenbegleitender Veranstaltungen betont.

Ein weiterer Beitrag von Antje Funk und Susanne Brandt aus der Büchereizentrale Schleswig-Holstein befasst sich minutiös mit esoterischer Literatur, die während der Corona-Pandemie ein breiteres Leseinteresse als Trendthema gefunden hat. Enumerativ und genau zeigen die Verfasserinnen die verschiedenen Teilgebiete der esoterischen Literatur auf. Als eine Entscheidungshilfe der Autorinnen ist die Aufzählung von Kernelementen esoterischen Denkens mit Anhaltspunkten zur fächerübergreifenden Einschätzung gedacht. Ihr Fazit fällt etwas allgemein aus, enthält aber den guten Hinweis, besonders genau auf esoterische Werke im Eigenverlag zu achten, die meist ein Werbevehikel für ihre eigene Praxistätigkeit sind.

Martin Munke befasst sich in seinem Beitrag mit der nicht-akademischen Lokal- und Heimatforschung, die auch in großem Maße digital veröffentlicht wird. Er geht dabei auf Kritik und Wert dieser Forschung ein. In der Folge entwickelt er Ansätze zur Qualitätssicherung bei Aufnahme in den Bestand einer Universitäts- und Landesbibliothek. Dass es sich bei der nicht akademischen Forschung zur Lokal- und Heimatgeschichte nicht um ein Randphänomen handelt, zeigt sich anhand des großen Umfangs der digitalen Publikationen, der sich zum Bereich Citizen Science zählen lässt und der auch von der akademischen Forschung zur Kenntnis genommen wird, sofern Mindeststandards des wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten werden.

Der geneigte Rezensent legt nach Lektüre des abschließenden langen Beitrags über die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin mit dem kämpferischen Titel «Bibliotheken im Kulturkampf von rechts» mit seiner lokalpolitischen Sichtweise in eigener Sache das Buch etwas irritiert zur Seite. Im Titel spricht das Praxishandbuch über Medien an den Rändern und nicht mit Medien am Rand. Man liest ausschließlich etwas zu Medien am rechten Rand, aber nichts zu Medien am linken Rand. Auf diese Feststellung kann entgegnet werden, dass dies der heutigen aktuellen Nachrichtenlage geschuldet ist. Der Rezensent erinnert sich an eine Zeitspanne, wo vor allem linke Literatur im Fokus stand, von der im Buch keine Rede ist. Dem Anspruch eines Praxishandbuchs hätte es wohl angestanden auch die linken Ränder an umstrittenen Werken auszuleuchten, um den Mitarbeitenden in der Praxis auch eine diesbezügliche Hilfe an die Hand zu geben.

Stephan Holländer, Basel

David P. Baker, Justin J. W. Powell:
Global Mega-Science: Universities, Research Collaborations, and Knowledge Production.
Taschenbuch, Stanford University Press, April 2024,
ISBN 978-1503637894,
EUR 26,14.

Noch nie war die Welt so reich an wissenschaftlichen Erkenntnissen wie heute. Aber woher stammen diese Erkenntnisse hauptsächlich? Auf leicht verständliche und spannende Weise schreiben die beiden Autoren David P. Baker und Justin J.W. Powell von den Ursprüngen der Forschung in den Bereichen der Naturwissenschaft, der Technologie, des Ingenieurwesens und der Mathematik (englisch STEM). Sie verbinden dabei soziologische und historische Ansätze mit einzigartigen szientometrischen Daten und argumentieren, dass der Kern der globalen Megawissenschaft im beispiellosen kulturellen Erfolg der Universitäten und deren Verbindung von Lehre und Wissenschaft liegt und sprechen dabei von einem Universitäts-Wissenschafts-Modell.

Die Titel gebende „Globale Mega-Wissenschaft" (Global Mega-Science) definieren sie als „die weltweit zunehmende Fähigkeit, mehr Entdeckungen zu machen, die durch eine Vertiefung der Verbindung zwischen Universität und Wissenschaft zustande kommt" (S. 21). Sie führen diese explosionsartige Zunahme an Wissen auf die Verbreitung des Universitäts-Wissenschafts-Modells zurück, das sie überzeugend als eine der großen modernen Errungenschaften der menschlichen Kultur bezeichnen. Die beiden Verfasser zeichnen die Dynamik der Ursprünge dieses Universitäts-Wissenschafts-Modells in der Transformation der deutschen Universität und seine anschließende Übertragung auf die USA nach. Kurz gesagt umfasst dieses Modell:

1. die Verpflichtung, Arbeiten zu veröffentlichen und mit Fachpublikum zu teilen,
2. eine enge Verbindung zwischen Forschung und Lehre und
3. die Autonomie der wissenschaftlichen Forschung, Ideen um ihrer selbst willen zu erforschen, was ein anti-utilitaristisches Ethos widerspiegelt.

Die wachsende globale Wissenschaftskapazität beruht auf dem Aufstieg der Forschungsuniversitäten und den beispiellosen Investitionen in die Forschung, welches das einflussreiche globale „Universitäts-Wissenschafts-Modell" widerspiegelt. Die meisten Nationen haben Forschungsuniversitäten gegründet, um Akademiker und Fachleute auszubilden. Sie alle tragen zu wissenschaftlichen Entdeckungen bei. Die Wissenschaft stützt sich zunehmend auf globale Kooperationsbemühungen, insbesondere in den STEM-Disziplinen und „Mega-Science"-Projekten wie zu den Covid-19-Impfstoffen.

Die Autoren gehen aber auch auf die Aussagen der Publikationen von Derek J. de Solla Price und Talcott Parsons ein, die sich zum wissenschaftlichen Publizieren im letzten Jahrhundert geäußert hatten. Sie analysieren die von Price, einem der Mitbegründer der Bibliometrie, vertretenen Theorien aus seinem Buch „Little Science, Big Science". Darin beschreibt dieser unter anderem die exponentielle Zunahme wissenschaftlicher Publikation als „Informationsexplosion" sowie die Verteilung und Halbwertszeit von Zitationen. Wissenschaftshistoriker haben sich bei der Untersuchung groß angelegter Forschungsprojekte in der Regel ausschließlich auf dessen Umfang konzentriert, vielleicht weil man leicht davon ausgehen konnte, dass das Verständnis eines Phänomens, das als „Big Science" bezeichnet wird, vom Verständnis seiner Projektgröße abhängt. In den letzten 20 Jahren haben Umfang und Ziele einiger wissenschaftlicher Forschungsprojekte eine neue Dimension erreicht, die den Begriff „Mega Big Science" rechtfertigt. Diese Ausweitung fand vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt, als das bemerkenswerteste Wachstum in Bezug auf Umfang, Reichweite und Kosten wissenschaftlicher Forschung zu verzeichnen war. In diesem Sinne ist Big Science eine natürliche Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Forschung und ihrer zunehmenden Interaktion mit einer wissensbasierten Wirtschaft und der immer stärker vernetzten modernen Welt.

Doch was ist Wissenschaft? Es besteht ein Problem in der unklaren Unterscheidung zwischen Wissen und Wissenschaft. Beide werden heute weithin als Synonyme angesehen – als identische Begriffe, die dieselbe Mission verfolgen. Und da die Erfüllung dieser Mission kostspielig ist, möchte die öffentliche Hand die Welt der Wissenschaft und des Wissens so genau wie möglich lenken.

Die Reise durch die Zeit und die Jahrhunderte beginnt gemäß den Autoren mit der Entwicklung der Forschung an deutschen Universitäten ausgangs des 19. Jahrhunderts und wird in einem ersten Kapitel bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts nachgezeichnet. In einem weiteren Kapitel wird der Aufstieg der Forschung der amerikanischen Universitäten nachgezeichnet. Auch die Universitäten und deren Forschungsaktivitäten sind Gegenstände einer soziologischen Analyse der Autoren. Ebenso werden die Anforderungen an die Universitäten im 21. Jahrhundert in einem weiteren Kapitel beschrieben. Die Entwicklung wird anhand verschiedener Beispiele illustriert, so wird am Beispiel der Bildung-Stadt Education City in Katar erklärt, wie kommerziell erfolgreiche Entwicklung und Forschung betrieben wird. Als weiteres Beispiel zum engen Zusammenhang zwischen Studienbetrieb und Forschung auf dem Weg zu einer globalen Mega-Wissenschaft dient die Universität Luxemburg, an der Justin J.W. Powell als Professor und Leiter des Bereichs Sozialwissenschaften tätig ist. Dass eine solche Entwicklung mit Anpassungsschwierigkeiten verbunden sein kann, zeigt das

Beispiel brasilianischer Universitäten mit Hinweisen auf die Politik der damaligen illiberalen Regierung Bolsonaro.

Das Buch beruht auf einer umfangreichen Basis von zusammengestellten bibliometrischen Daten. Es handelt sich also um eine quantitative Analyse. Die meisten Daten deuten darauf hin, dass Ihre Datenerhebung zu einer wissenschaftlichen Arbeit, zu einem so standardisierten und symbolischen Prozess geworden ist, der über verschiedene Zeiträume miteinander verglichen und verwendet werden kann. Es stellen sich jedoch weitere Fragen: Gibt es weitere wissenschaftliche Arbeiten mit banalen Entdeckungen? Sicher. Nicht jede wissenschaftliche Arbeit stammt von einem wissenschaftlichen Schwergewicht wie Albert Einstein? Zweifellos sind die nun publizierten bibliometrischen Daten ein Gewinn, da vorher keine guten Indikatoren vorlagen und wir mit Kennzahlen wie F&E-Ausgaben und der Anzahl der beteiligten Wissenschaftler im Dunkeln tappten. In diesem Sinne liefern wissenschaftliche Arbeiten aus der Soziologie bessere Ergebnisse. Dennoch fehlt der hier vorgestellten analytischen Arbeit ein qualitatives Moment.

Ein Kontinent fehlt bei der Analyse der Autoren. Forschung in Afrika ist ein wachsendes Feld, das zunehmend an Bedeutung gewinnt. Während Afrika 18% der Weltbevölkerung stellt, liegt der Anteil der dort stattfindenden weltweiten Forschung, nur bei 1-2%. Die afrikanischen Staaten geben im Durchschnitt weniger als 0,42% ihres Bruttoinlandsprodukts für Forschung aus, was deutlich unter dem weltweiten Durchschnitt liegt.

Keinen Eingang in die Analyse der Autoren haben die vielen privaten und gemeinwirtschaftlichen Forschungsinstitutionen und deren Forschungsvorhaben in Öffentlich-Privater Partnerschaft gefunden, die jedoch von zunehmender Bedeutung bei der Forschung und den Publikationen in den STEM-Disziplinen werden.

Das Buch erschien im April 2024. Die seither eingetretenen Veränderungen für die Wissenschaft durch die gegenwärtige amerikanische Regierung können darin natürlich noch nicht reflektiert worden sein. Sie haben aber einen nachhaltigen Einfluss auf die Zusammenarbeit im amerikanischen-europäischen Wissenschaftsblock.

Bisher schrieb die amerikanische Forschung eine Erfolgsgeschichte, aber die gegenwärtige US-Regierung greift in die Selbstverwaltung von Universitäten ein, um sie auf den ihrer Meinung nach richtigen Kurs zu bringen. Das „ideologische Problem" der Universitäten müsse gelöst werden, so heisst es aus der Regierung. Forschungsanträge, in denen Begriffe wie „Diversität", „Inklusion", „Behinderung" vorkommen, aber auch Begriffe wie „Rasse", „Klimawandel" oder schlicht „Frauen", werden jetzt abgelehnt. Betroffen sind unter anderem die amerikanische Seuchenbehörde CDC, das Nationale Institut für Gesundheitsforschung NIH, die Zulassungsbehörde FDA, die Wetterbehörde NOAA, die Raumfahrtorganisation NASA – überall drohen harte Kürzungen und strukturelle Eingriffe. Auch renommierte Universitäten wie Harvard und Columbia geraten öffentlichkeitswirksam ins Visier – ebenso, wenn auch weniger beachtet, viele kleinere Hochschulen, die mit neuen Vorschriften und gekürzten Mitteln zu kämpfen haben. Die einen wehren sich gerichtlich, die andern schweigen und ducken sich weg.

Vannevar Bush, der Wissenschaftsberater von Präsident Franklin D. Roosevelt, hat in seinem Bericht „Science, The Endless Frontier" bereits 1945 geschrieben: „Wir müssen die starren Kontrollen aufheben, die wir uns [im Krieg] auferlegen mussten, und die Freiheit der Forschung und den gesunden, wettbewerbsorientierten wissenschaftlichen Geist wiederherstellen, der für die Erweiterung der Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnisse so notwendig ist." Diese Aussage ist heute aktueller denn je. Die Ökonomin Mariana Mazzucato hat in ihrem Buch „The Entrepreneurial State" 2013 ausgeführt, dass jeder technologische Fortschrift in den USA, von der Raumfahrt der sechziger Jahre bis zu KI-Chatbots, auf öffentlich finanzierter Grundlagenforschung beruht. Dies wäre durch die Autoren in einer wünschenswerten zweiten Auflage dieses informativen und lesenswerten Buches nachzutragen.

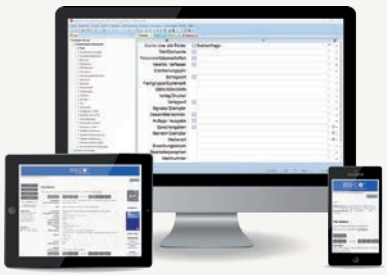
Stephan Holländer, Basel

BIS-C PLUS
BibliotheksInformationsSystem

BIS-C PLUS ist ein vollintegriertes BibliotheksInformationsSystem für Archive, Bibliotheken und Dokumentationszentren.

Von der Erwerbung über die Katalogisierung bis hin zur Ausleihe deckt BIS-C PLUS sämtliche Arbeitsprozesse ab.

Das modular aufgebaute System ermöglicht eine stufenlose Skalierung vom Einzelpatz bis zum Verbund.



Warum BIS-C PLUS ?

- maßgeschneiderte Bibliothekssystem-Lösung aus Österreich!
- individuell anpassbar
- offene & genormte Schnittstellen
- folgt gängigen Regelwerken, Normen & Standards
- Musiknotation & Notendarstellung
- responsiver & barrierefreier WEB-OPAC
- u. v. m. ...

Ihr PLUS an Individualität !

Gestalten Sie mit uns Ihre Zukunft. Unsere Software ist der Schlüssel zu Ihrem Fortschritt.

Wir unterstützen Sie mit langjähriger Erfahrung, Wissen und Kompetenz.

DABIS
office@dabis.eu
www.dabis.eu